

Im Deutschen Ärzteblatt 4/2010 für Psychologische Psychotherapeuten hat Prof. Dr. Dr. Beier in einem Interview zur Diagnostik und Behandlung der Pädophilie Stellung genommen. Er gilt als einer der führenden Spezialisten auf diesem Gebiet, und er hat nach meiner Ansicht unmögliche Vorstellungen darüber. Deshalb habe ich einen Leserbrief an das Ärzteblatt geschrieben. Es wurde stark gekürzt im Deutschen Ärzteblatt 25 der Ausgabe A für alle Ärzte abgedruckt. Hier meine vollständige Stellungnahme:

Herr Beier geht davon aus, dass Pädophilie nicht heilbar ist und dass die Betroffenen in einer Therapie lernen müssen, dies zu akzeptieren.

Ich behandle pädophile Patienten, die selbst an der Behandlung interessiert sind. Dabei wird ein enormes Leid sichtbar, und zwar das bekannte Leid der mißbrauchten Kinder, aber auch das Leid der Pädophilen, weshalb sie einen Therapeuten aufsuchen. Das Leid der Pädophilen ist allerdings nicht ohne Weiteres sichtbar. Da höre ich zum einen manchmal ihre Geschichte vom eigenen sexuellen Mißbrauch als Kind, von einer extrem strengen Sexualmoral im Elternhaus und zum anderen Berichte über eine von Enttäuschungen und Kränkungen gezeichnete Pubertät in der Partnersuche bei Gleichaltrigen. Da zeigt sich eine Sehnsucht nach Liebe, die nur in der Pädophilie ihren Ausdruck zu finden vermag und jene meist versteckten Überzeugungen produziert, dass solche „Beziehungen“ berechtigt seien, ja sogar für die Kinder „gut“ seien. In der psychotherapeutischen Behandlung muss dieser Selbstbetrug offengelegt werden.

Die Patienten sind erschüttert, wenn es ihnen bewusst wird, was sie tatsächlich den Kindern antun. Viele ahnen dies auch schon und suchen einen Therapeuten auf, wollen es sich selbst aber gefühlsmäßig noch nicht vollständig eingestehen. Deshalb reicht es nicht, dass sie dies auf einer intellektuellen Ebene erkennen oder sich nur am gesetzlichen Verbot orientieren. Das ist oberflächlich, der Mann mit pädophilen Neigungen muss fühlen, wie er mit seinem Verhalten das Leben und die Liebesfähigkeit der Kinder belastet oder sogar zerstört. Die nächste Erschütterung seines inneren Einverständnisses mit der Pädophilie geschieht, wenn er entdeckt, wieviel psychischen Schmerz und tiefe Enttäuschungen er selbst in sich trägt und dass die Pädophilie die Flucht in eine Art „Ersatzliebe“ ist, mit der er sein eigenes Leid an die Kinder weitergibt.

Ich spreche hier nur über die therapiebereiten Pädophilen. Auf diesem „vorbereiteten Boden“ kann dann die Auseinandersetzung mit der speziellen sexuellen Konditionierung erfolgen. Die pädophilen Fantasien mit der damit verbundenen sexuellen Lust geraten durch das Fühlen der Lieblosigkeit und der meist subtilen Gewalt ins Wanken. Zugleich kommt das Interesse auf an dem Zusammenhang von Sexualität und Liebe, über das er vielleicht noch nie nachgedacht hat. Die Angst vor echter partnerschaftlicher Liebe kann bearbeitet werden. Auf diese Weise können sich die sexuellen Konditionierungen auf kindliche Körperschema auflösen und, soweit dies in der Vorstellungswelt nicht vollständig geschieht, werden diese zunehmend in dem Ausleben gehemmt.

Ich halte es durch nichts – außer vielleicht durch erfolglose Therapien - „wissenschaftlich“ belegt, dass Pädophilie nicht heilbar ist. Darüber hinaus halte ich es für einen schweren therapeutischen Fehler, den pädophil Konditionierten einzureden, dass sie an ihrer sexuellen Präferenz nichts ändern können. Diejenigen, die sich ändern wollen, weil sie unter ihrer Neigung in irgendeiner Weise leiden, werden entmutigt. Und diejenigen, die sich nicht verändern wollen, werde durch eine solche Theorie in ihrer Haltung bestätigt. Ich habe dagegen festgestellt: Dieser Irrglaube von der Unveränderbarkeit muss erst in der Therapie aufgelöst werden, um eine wirklich offene Haltung zu erzeugen. Denn nur dann entsteht eine echte Bereitschaft, in die verdrängten Gefühle der pädophilen Entwicklung einzudringen und sich ernsthaft mit der Störung und ihrer Entstehungsgeschichte auseinander zu setzen. Und

wenn dann trotzdem die Bilder von Sex mit Kindern im Kopf nicht aufhören, können sie mit den gewonnenen Einsichten ihre entsprechenden Aktivitäten auch leichter einstellen. Natürlich haben Konditionierungen, die durch sexuelle Lust verstärkt werden, eine große Veränderungsresistenz, aber es läßt sich eben nicht vorhersagen, ob die inneren Bilder auflösbar sind oder nicht. In einem Leserbrief kann ich nicht den Prozess der Befreiung von inneren Bildern beschreiben, wie ich es sehe.

Herr Beier löst durch die Reduzierung der Pädophilie auf ein sexuelles Schema absichtlich oder unabsichtlich oberflächliche Assoziationen zwischen der Homosexualität und der Pädophilie aus. Homosexualität ermöglicht eine vollständige partnerschaftliche Liebesbeziehung ohne Schuldgefühle. Pädophilie beinhaltet immer eine Abhängigkeits- und Unterwerfungsbeziehung, die offene oder verdrängte Schuldgefühle mit sich bringt. Deshalb ist nachvollziehbar bei Pädophilen ein Therapiebedürfnis da, welches natürlicherweise bei Homosexuellen fehlt. Pädophilie ist also weit mehr als „die sexuelle Ansprechbarkeit für das kindliche Körperschema“.

Wer von vornherein davon ausgeht, dass das früh gelernte pädophile Schema entscheidend und für uns unveränderlich ist, wird nicht in das mit Widerständen beladene Unbewusste von sexuell gestörten Menschen eindringen. Damit diese Bereitschaft bei den Patienten entsteht, bedarf es also gerade nicht der unveränderbaren Akzeptanz der eigenen sexuellen Präferenz für Kinder, sondern dem Eingeständnis, von einem tiefsitzenden erlernten Muster der Pädophilie beherrscht zu werden, das die Kinder, aber auch den Pädophilen selbst psychisch zerstört.

Ist es wissenschaftliches Forschen, die konditionierten pädophilen Neigungen losgelöst von den inneren Konflikten und Gefühlen, von Partnerschaft und Liebe, von Einsamkeit und Gewalterfahrungen zu betrachten? Ist es hilfreiche Psychotherapie, wenn die pädophilen Muster als unveränderbar indirekt legitimiert werden und dadurch das innere, oft verdeckte Leid und die Zerrissenheit vieler, vielleicht sogar aller Betroffenen ausgeblendet werden und ihnen damit die Chance für wirkliche Veränderungen genommen wird? Wem dient es, gerade in der jetzigen Zeit, die „wissenschaftliche“ Theorie zu inszenieren, dass sich die sexuelle Präferenz nach Abschluss der Pubertät nicht ändern lässt und wir uns mit geschätzten 1% pädophiler Männer (in Deutschland ca. 300.000) abfinden müssten? Wer ist wohl an der Durchsetzung einer solchen Theorie als „Vorschrift“ für die Praxis interessiert? Viele Therapeuten lehnen es direkt ab, mit Pädophilen zu arbeiten, weil sie es nicht aushalten, sich mit den Bildern von Kindesmißbrauch im Kopf der Pädophilen zu beschäftigen. Spielt das vielleicht eine unbewusste Rolle, dass auch die Wissenschaftler es vermeiden, sich dem Drama der Pädophilie wirklich zu stellen und sie deshalb lieber als unveränderbar hinstellen?

Ist die Tür noch offen, dass Wissenschaft und Praxis sich befruchten können?

Dipl.-Psych.  
Wolfgang Siegel  
Psychologischer Psychotherapeut (D)

Psychologische Praxis  
Frohlinder Str. 89  
44379 Dortmund  
Tel. +49 (0)231-72 67 735  
<http://wolfgang-siege.de>